№ 12. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 20. März.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die **Expedition** der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	März. 1878.	Adar II. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	20	15	Schuschan Purim.
Donnerstag . .	21	16	
Freitag	22	17	Geburtst. d. deutsch. Kaisers.
Sonnabend . .	23	18	צו (Ende 6 U. 57 M.)
Sonntag . . .	24	19	P. Parah.
Montag	25	20	
Dienstag . . .	26	21	

☞ Mit nächster Nr. schließt das erste Quartal. Den geehrten Abonnenten wird die rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements in freundliche Erinnerung gebracht, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.
Die Expedition.

Für die Juden in der bisherigen Türkei.

(Schluß.*)

Als im Jahre 1856 der Pariser Vertrag das halbsouveraine Fürstenthum, Moldau-Wallachei, welches nachher den Namen Rumänien annahm, constituirte, und die Pariser Convention von 1858 die Verfassung des neuen Staates regelte, wurde festgestellt, daß alle Moldo-Wallachen gleiche bürgerliche Rechte genießen sollten; die politischen Rechte wurden den Christen der verschiedenen Confessionen gleichmäßig zuerkannt. Indem man nun die Juden vom Genuß der politischen Rechte nach dem Wortlaute des letzten Satzes ausschloß und den ersten Satz dahin deutete, daß die Juden Nicht-Rumänen seien, und dann auch die im Lande selbst geborenen, deren Vorfahren seit undenklicher Zeit daselbst gewohnt hatten, zu Ausländern stempelte, machte man durch Special-Gesetze die Juden schließlich fast rechtlos und berief sich allen Reclamationen gegenüber darauf, daß die Juden in Rumänien ein für allemal keinerlei Anspruch auf die Wohlthaten der Landesgesetzgebung hätten. Es ist unvergessen, aber auch noch unerklärlich, daß Rumänien es in dem Handelsvertrage mit Oesterreich ertrotzt hat, daß auch österreichische Staatsbürger israelitischer Confessionen in Rumänien rechtlos sein sollen, und daß dasselbe Ländchen dadurch den Muth oder vielmehr die Frechheit gewonnen hat, auch anderen Staaten dieselbe Zumuthung in Betreff abzuschließender Handelsverträge zu stellen. Es ist aber auch vor den Augen der civilisirten Welt thatsächlich klar geworden, daß diese bürgerliche und politische Rechtlosigkeit der rumänischen Juden dahingeführt hat, daß sie schließlich auch für des Menschenrechtes verlustig galten, daß man glaubte, sie straflos ertränken und erwürgen zu dürfen, daß ein wildes Thier in Weibsgestalt die eigne Wuth und die trunkener Knechte an ihnen ausließ und bis heute noch straflos einhergeht.

*) Im vor. Leitart. S. 82, a vorletzte Zeile lies Handhabe st. Handhabung.

Alle diese seit zwölf Jahren wiederholt verübten Schandthaten haben in Europa und Amerika Aufsehen und Erbitterung hervorgerufen, sind in den verschiedenen Parlamenten zur Sprache gebracht und verdammt worden, sind in Consularberichten und diplomatischen Aktenstücken behandelt und besprochen — warum ist alles bisher fruchtlos geblieben? Es ist leicht sagen: weil es sich eben nur um Juden gehandelt hat, weil es keinem christlichen Staatsmann und Machthaber mit dem Schutze des Lebens, der Gesundheit und des Besitzthums der rumänischen Juden Ernst ist. Wir haben solche Auslassungen sehr oft in jüdischen Blättern gelesen, sie sind als Ausbrüche des Schmerzes verzeihlich, aber begründet sind sie darum nicht; sie sind gegenüber manchen Staatsmännern, jetzigen oder früheren, die ihre Humanität im Allgemeinen und ihre wohlwollende Gesinnung gegen Juden insbesondere vielfach bethätigt hatten, doch geradezu ungerecht. Der Grund der Unthätigkeit, des Mangels an erfolgreicher Verwendung liegt in den verwickelten Verhältnissen auf der Balkanhalbinsel. Das Alles glich schon seit langer Zeit einem zersprungenen Gefäße, welches bei der geringsten unsanften Berührung und Behandlung in Stücke geht. Daß diese Zertrümmerung am Ende doch erfolgen werde, wußten

die Staatsmänner sehr wohl, aber kein Staat, Rußland ausgenommen, wollte zuerst die Hand an das Gefäß legen. Die Rumänen waren schlau genug, dies auch zu erkennen, und dreist genug, die schriftlichen Remonstrationen fremder Mächte mit mehr oder weniger unverschämten Winkelzügen zu beantworten; sie wußten, daß ein weiteres energisches Eingreifen durchaus nicht zu befürchten stehe.

So liegt die erste Wurzel des Uebels darin, daß man 1856 und 1858 vergessen hat, auch den Juden Schutz und Recht zu stipuliren. Mit diesem einmaligen Versäumniß war und blieb bis heute alles verdorben. Es ist unnütz weiter zu untersuchen, ob es sich damals nur um ein Vergessen und ein Versehen, oder um absichtliche Zurücksetzung der Juden gehandelt hat, dagegen muß bemerkt werden, daß von Seiten der europäischen Juden damals kein Schritt geschehen ist um von ihren Glaubensgenossen in Rumänien jenes Schicksal abzuwenden. Man war vielleicht damit zufrieden, daß bürgerliche Rechte gewährt waren oder gewährt zu sein schienen, man sah die Folgen nicht voraus. Die Juden in Deutschland und Oesterreich standen damals auch noch unter dem Druck der Reaction und hatten mit sich selbst genug zu thun, selbst in England gingen die Kämpfe um die volle Emancipation der Juden erst eben zu Ende. Es gab auch noch keine „allgemeine israelitische Alliance“, und in den einzelnen Ländern keinerlei Vereine oder Körperschaften, welche ein Wort für die Juden des Orients hätten einlegen können. Schon die damaligen Vereinsgesetze hätten in Deutschland das an sich unmöglich gemacht. Das alles ist nun besser geworden. Wie wir schon angedeutet haben, und wie es bald an's Licht treten wird, werden Schritte geschehen, damit die Juden bei der Regelung der orientalischen Angelegenheit nicht wieder vergessen, nicht absichtlich übersehen, nicht durch Verschweigen dem Verderben Preis gegeben werden. Wir können von den einleitenden und vorbereitenden Schritten ein kleines Theilchen auch als unser Werk in Anspruch nehmen.

Ob ein günstiger Erfolg in Aussicht steht? Es ist sehr leicht pessimistisch zu sagen, daß sich ernstlich doch Niemand der Juden annehmen oder daß es bei einigen schönen Worten bleiben werde. Wir können dem gegenüber wenigstens in ganz verläßlicher Weise berichten, daß sehr werthvolle und positive Zusagen gegeben worden sind, auf die wohl Gewicht zu legen ist.

Wiederum wäre es sehr thöricht, sich der Hoffnung hinzugeben, daß in absehbarer Zeit auf der Balkanhalbinsel sich Zustände entwickeln werden, die denen in civilisirten Ländern gleichen werden, gleichviel wie die künftigen Verfassungs- und Vertragsbestimmungen lauten mögen. Wir haben auch in einem jüdischen Blatte die Bemerkung gelesen, daß der Redaction derselben die durch Bismarck ertheilte Antwort nicht genügt; sie findet dieselbe nicht entschieden genug; es hätte vielleicht nach ihrer Meinung heißen müssen: „Ich werde die Sache in die Hand nehmen, und Sie können sich darauf verlassen, daß ich den Rumänen zeigen werde, wie sie Ihre Herren Glaubensgenossen zu behandeln haben.“ Ein anderes Blatt giebt den bulgarischen Israeliten den ebenso weisen und wohlgemeinten wie kostenfreien Rath, das unwirthliche Land zu verlassen oder, wenn sie entflohen seien, nicht wieder dahin zurückzukehren. Deutsche Juden pflegen auf Derartiges zu antworten: „Wir sind mit Rathschlägen versehen;“ unsere sephardischen Brüder werden irgend eine ähnliche Redewendung kennen.

Wir haben indessen Gründe, guten Muthes zu sein, ohne allzu sanguinische Hoffnung zu hegen. Wir zweifeln, wie schon gesagt, nicht an dem wirklich vorhandenen guten Willen aller jetzigen Ministerien der civilisirten Staaten, „den Angehörigen jedweden Religionsbekenntnisses in den betreffenden Ländern dieselben Rechte und Freiheiten zu Theil werden zu lassen, welche ihnen in Deutschland verfassungsmäßig gewährleistet sind“, — wie es in dem eben erwähnten Schreiben heißt. Wir zweifeln ferner nicht daran, daß eben diesen Staatsmännern die Vorgänge in Rumänien wohl in Erinnerung sind, und daß sie nicht Lust tragen, abermals für Bulgarien ähnliche Zustände zu schaffen. Wir geben ferner zu bedenken, daß es in Rumänien keine ansässigen Muhammedaner gab, daß man daher zunächst nur daran dachte, für Katholiken, Griechen und sonstige christliche Religionsparteien Rechtsgleichheit zu statuiren. Der Juden nicht zu gedenken, das lag dann freilich leider recht nahe, wenn Niemand und nichts an sie ausdrücklich erinnerte. Jetzt muß für die Muhammedaner in den neuen Staaten gesorgt werden, denn selbst Rußland will gewiß nicht, daß fortan die „befreiten“ Christen den Muhammedanern heimzahlen sollen, es ist unmöglich nur von den christlichen Confessionen zu sprechen, alles kommt jetzt darauf an, daß statt „Christen und Muhammedaner“ gesagt werde, und zwar in nicht zu mißdeutenden Ausdrücken: „alle ohne Unterschied“. Die Bestimmungen an sich können also weder vergessen noch versäumt werden und der Wille, die Juden den Muhammedanern und Christen gleichzustellen, ist in dem Congresse hinlänglich vertreten. Das Resultat kann nicht gut ein ungünstiges sein.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg, 15. März. (Or.-Corr.) Seit einem Jahre wird an den beiden hiesigen Realschulen der jüd. Religionsunterricht durch den Rabbiner und einen vom Gemeindevorstande dem Provinzial-Schulcollegium präsentirten Religionslehrer ertheilt und noch immer sträubt sich der hies. Magistrat, hierfür eine Remuneration an die Gemeindekasse zu gewähren. Auf eine diesbezügliche Vorstellung des Gemeindevorstandes beim Provinzial-Schulcollegium erfolgte der Bescheid, daß es Letzterem nicht gelungen sei, den Magistrat auf gütlichem Wege zur Zahlung zu veranlassen, Zwangsmittel aber zur Erfüllung dieser Beitragspflicht demselben nicht zu Gebote ständen.

Aus diesem Grunde hat der jüd. Stadtverordnete Herr Gottfried Friedeberg (zugleich stellvertretendes Mitglied im Gemeindevorstande) bei Berathung des diesjährigen Schuletats (dessen Correferent derselbe ist) in der Stadtverordnetensitzung vom 7. d. Mts. folgenden Antrag gestellt:

„Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, für Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichts in den beiden Realschulen den betreffenden Lehrern eine angemessene Remuneration zu gewähren.“

Die vortreffliche Motivirung des Antrages durch Herrn Friedeberg, die sehr gewundene Erklärung des Stadtschulrathes und die daran sich knüpfende Debatte, in Folge deren Herr F. seinen Antrag aus formellen Gründen zurückzog und für die nächste Sitzung anmeldete, theile ich Ihnen nach Statthaben derselben zugleich mit dem Resultat mit.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen war es, daß in derselben Sitzung die Stadtbehörden eine Adresse an den Kaiser beschlossen, worin dieselben sich über eine Aeußerung des Justizministers Leonhardt im Herrenhaus (gelegentlich der Oberlandesgerichts-Debatte: „die Gesellschaftsklassen leben in Magdeburg sehr getrennt und von einer geistigen Atmosphäre für die Justizbeamten ist in M. keine Rede") beschwerten. Wenn der Herr Justizminister die angedeuteten durch die „Magd. Zeit." sehr gemilderten Darlegungen des Stadtschulraths, der den Standpunkt des Magistrats zu vertheidigen sich bemühte, lesen sollte, wird er schmunzelnd sich sagen: Es ist **doch** etwas faul in der geistigen Atmosphäre Magdeburgs!

Man hofft hier — und mit gutem Recht — daß der gesunde und humane Sinn der Majorität der Stadtverordneten sich nicht auf den exclusiven Standpunkt des Magistrats, sondern auf den der Parität und Toleranz stellen werden.

Aus dem Großherzogthum Hessen, im März. (Or.-Corr.) Sehr oft passirt es, daß Mancher sehr entrüstet ist über Ungerechtigkeiten, die man seiner Meinung nach gegen ihn begeht, und vergißt, daß er selbst solche bei der ihm dargebotenen Gelegenheit nicht unterlassen hat. Der Redacteur des „Israelit" liefert uns zu dieser Behauptung einen eclatanten Beweis. Wüthend fiel er über den Redacteur dieser Zeitung her, weil derselbe die Nachricht über das Wechseln der Ringe bei einer Trauung mit Erlaubniß des Herrn Dr. Lehmann aufnahm und nicht deren Aufnahme ohne Weiteres, weil sie gegen einen Orthodoxen gerichtet war, zurückwies; und er vergaß, daß er ebenfalls eine falsche Nachricht, trotzdem deren Unwahrheit ihm von verschiedenen Seiten bezeugt wurde, nur auf die Aussage seines Correspondenten oft wiederholt hat. Wir erinnern ihn an die Beschneidungsgeschichte in Düsseldorf. Mehrere Male ist ihm versichert worden, daß er falsch berichtet würde, und er ließ sich nicht vom Schimpfen zurückhalten, sondern richtete sich nach dem Ausspruche des Königs Salomon, auf den er Bezug nahm. Aber „ja Bauer! das ist ganz was anders", jener ist ein Breslaver, gegen den man (ein Orthodoxer) sich so was erlauben darf, nicht aber gegen einen Unfehlbaren. Deshalb gerieth der Rabbiner aus Mainz in große Aufregung, ließ sich zu sehr unpassenden Aeußerungen hinreißen, wie z. B. „Alt-Weiber-Geschwätz", und dachte nicht an das bekannte Wort כל הפוסל במומו פוסל. Denn wahrhaftig alle seine in dem betreffenden Artikel vorkommenden Redensarten passen für ein Marktweib, aber nicht für einen **Rabbiner**. Wir bedauern daher sehr tief die Handlungsweise eines Mannes, der als Leiter einer frommen Partei gelten will, indem wir in seinem Blatte den sittlichen Ernst, der bei einem wirklich frommen Rabbiner erwartet wird, vollständig vermissen, seine ganze Schreibweise ist so burschikos, daß sie einen ernsten Mann anwidert. Woher soll aber der Ernst bei ihm kommen, da er sich zu früh in seiner Jugend noch bei unreifem Verstande in den Kampf gestürzt hat. Seine jugendlichen Gesinnungsgenossen klatschten ihm wegen seiner gemachten Kosackenstreiche Beifall, welches ihn übermüthig machte und er erlangte nicht den Ernst, den man bei einem Manne im reifen Alter antrifft. Hätte er aber statt Novellen zu schreiben ספרי מוסר gelesen של"ה, חובות הלבבות und dergl. studirt, so hätte er wahrlich sich bessere מדות angeeignet. Es sollte uns aufrichtig freuen, wenn wir dazu beigetragen haben sollten, den Redactenr des „Israelit" zu veranlassen, künftig seine Kampfweise zu ändern, daß sein Styl anständiger würde.

Hanau, 13. März. (Or.-Corr.) Es war an einem trüben Wintertage, an einem Sabbatmorgen, dem achten Tage des Lichtfestes, als ein zerlumpter Pole mit einem ziemlich weiten Ueberwurfe umhüllt, scheu und in bangem Harren um sich herblickend, von der Synagogenthüre umherschritt, leise dasselbe öffnete, die Almosenbüchse am Eingange der Synagoge abriß, das silberne Thoraschild sich aneignete und langsam wieder die stillen Räume und die menschenleere Straße verließ, nachdem er bedächtig das Thor und die Thüren wieder zugemacht hatte. Er eilte nach dem Bahnhofe, setzte seine Reise nach Frankfurt a. M. mit dem eben abfahrenden Bahnzuge fort, veräußerte in genannter Stadt seinen Raub, und nun war der saubere Patron verschwunden, ohne weitere Spuren seines Daseins irgendwo zurückzulassen. Wir haben über diese traurige Angelegenheit in diesen Blättern schon berichtet, und kommen heute nur deßhalb darauf zurück, um das Finale dieser Tragödie Ihren Lesern nicht vorzuenthalten.

Der wieder in den Besitz der Gemeinde gekommene genannte Thoraschmuck wurde bei einem Händler in obengenannter Stadt wieder aufgefunden, und da dieser, wie es hieß, die Kostbarkeiten bona fide gekauft haben soll, so wurden ihm von der hiesigen Gemeinde für seine sorgsame Handlung fünfzig Reichsmark treulich als Belohnung erstattet. Das Mischnawort חוטא נשכר (der Sünder wird gar belohnt) hat sich also in optima forma erfüllt, und Käufer und Beraubte reiben sich wohl vergnügt die Hände. — Trotz dieser rührenden Freuden werden Beide sich nicht mehr solche angenehme Stunden wünschen, und jeder wird fortan auf seiner Hut sein und darauf Bedacht nehmen, daß solche Erlebnisse sich nie mehr wiederholen werden. Dixi.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, im März. Die Repräsentanz hat zum erstenmal einen Bericht über das Armenwesen der israel. Cultusgemeinde durch den Druck veröffentlicht. Derselbe umfaßt das Jahr 1877. In der Einleitung wird über die betreffende Armenpflege im Allgemeinen Folgendes gesagt: „Wenn auch die staatliche Pflicht der Armenversorgung der politischen Gemeinde obliegt, so kann sich die Cultusgemeinde derselben doch nicht ganz entschlagen, weil die Obsorge der ersteren sich nur auf die extremsten Fälle erstrecken kann und weil andererseits die Uebung der Wohlthätigkeit eine religiöse Pflicht ist, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesammtgemeinde bindet. Dankend müssen wir hier vor Allem des regen Wohlthätigkeitssinnes unserer Gemeindegenossen gedenken, welche nicht nur die Wohlthätigkeitsanstalten der Gemeinde im reichlichsten Maße unterstützen, sondern auch an zahlreichen Privatvereinen sich betheiligen, die besondere Richtungen verfolgen und so mitunter eine sehr ersprießliche Wirksamkeit entfalten, während andrerseits nicht verkannt werden kann, daß bei geringerer Zersplitterung der Kräfte und größerer Concentration derselben vielleicht Bedeutenderes geleistet werden könnte. Theorie sowohl wie Erfahrung sprechen für eine einheitliche Leitung des Armenwesens.*) Dieser Forderung zu genügen, hat die Repräsentanz im Verlaufe der letzten Jahre mehrere Zweige der Armenversorgung, die bis dahin von verschiedenen Commissionen besorgt wurden, einer einzigen, der „Armencommission" übergeben. Diese Commission erstreckt ihre Wirksamkeit auf die Unterstützung verschämter **Hausarmen**, welche sich in momentaner drückender Nothlage befinden, auf Spenden an **durchreisende Arme**, auf die Vertheilung jener Spenden, welche von **Privatparteien** der Commission übergeben werden, um dem nur zu lästigen **Hausbettel** zu entgehen, ferner auf die **rituelle Verköstigung** an den **Osterfeiertagen**, am Rüst- und Ausgangsabende des Versöhnungstages. Dieser Commission ist auch die Vertheilung der Brennmaterialien an Nothdürftige übertragen, sowie die Leitung der Bikur-Cholim-Anstalt, welche arme häuslich behandelte Kranke unentgeltlich mit den nöthigen Medikamenten versorgt. Nebstbei begutachtet diese Commission auch alle Ge=

*) Wir halten diese Bemerkung für sehr **wichtig** und **beherzigenswerth**. Das Streben nach Autonomie jeder noch so kleinen Vereinigung hat im jüdischen Gemüth tiefe Wurzeln, ist auch in mancher Beziehung heilsam und lobenswerth, aber daß in Hinsicht auf Armenpflege die in der Gemeinde bestehenden Vereine u. s. w. ohne Einigung und Gemeinsamkeit wirken, ist ein **großer Uebelstand!** Es erhält dadurch der Eine Unterstützung aus vielen Kassen, der Andere geht leer aus. Es ist nicht gerade nöthig, daß die Verwaltung der verschiedenen in einer Gemeinde bestehenden Wohlthätigkeitskassen **centralisirt** werde, aber eine Communication und gegenseitige Information ist nothwendig — und diese fehlt, wie wir aus Erfahrung wissen, in vielen größeren Gemeinden. (Red.)

suche, welche an die Repräsentanz behufs Erlangung von Armenstiftungen, dauernder oder zeitweiliger Unterstützung gelangen. Unter der unmittelbaren Leitung der Repräsentanz selbst steht das Armeninstitut, welches ursprünglich als Asyl für Obdachlose begründet, nunmehr mit der Joachim Wien'schen Stiftung vereinigt, mehreren Männern und Frauenspersonen theils Naturalwohnung, Heizung und Beleuchtung, mitunter aber auch die ganze oder blos die Feiertagskost liefert, theils größere oder geringere vierteljährig wiederkehrende Miethzinsbeiträge an Bedürftige verabreicht. Eine eigene Commission erstreckt ihre Wirksamkeit auf die Besorgung von Passahbedürfnissen. Sie bemüht sich, einerseits dem Publikum billige, gute und den rituellen Vorschriften vollkommen entsprechende Mazos zu liefern, andererseits den bedürftigeren Theil unserer Gemeindeangehörigen mit den nothwendigsten Passahbedürfnissen unentgeltlich zu betheilen. Der Armenpflege kommen aber nicht blos die hier genannten Zweige, bezüglich deren auch die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch genommen wird, zu Gute, sie wird auch wesentlich gefördert durch Gemeindeanstalten und Stiftungen, welche entweder unter der unmittelbaren oder mittelbaren Leitung der Repräsentanz stehen. Wir erwähnen nur beispielsweise des isr. allg. Krankenhauses, des Knabenwaisenhauses, der Babette v. Lämel'schen Versorgungsanstalt, des Isak und Katharina Taussig'schen Hospitals, des Simon v. Lämel'schen Stiftungshauses, anderer zahlreicher Stiftungen nicht zu gedenken. Die Gebahrung dieser Anstalten und Stiftungen findet in dem jeweiligen Rechnungsabschluß ihren Ausdruck und muß den Stiftungs- oder sonstigen überwachenden Behörden zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden."

Stanislau, im Februar. (Or.-Corr.) (Schluß.) So war es eben in Sniatyn, wo verschiedene Secten von Chassidim sind. Als der berühmte Talmudist, der in allen Wissenschaften bewanderte und sehr fromme Rabbiner, Herr Moses Taubes, daselbst angestellt war, hatte er sehr viel von dem Rebbe Chaim aus Kossow zu dulden. Von ihm erzählte man, daß seine Frau ihm einmal gesagt haben soll: „Du siehst doch, daß der R. Chaim Kossower die Welt hat." Sie meinte nämlich, daß ihm viel Ehre und Geld zu Theil würde. Er antwortete hierauf seiner Frau: „Vergiß nicht, was du sagst: er hat die Welt, diese wohl, aber jene künftige wird er nicht haben. Er wurde dann Landesrabbiner in Jassy in der Moldau und verfaßte das Werk שו"ת תועפות ראם auf alle ש"ע und קרני ראם Commentar auf den מהרשא. Nachdem der Rabbiner Taubes nach Jassy gegangen, war der Rabbiner Joseph Babad nach Sniatyn berufen worden. Dieser war außerordentlich fromm, studirte Tag und Nacht, soll auch sehr viele Tage des Jahres gefastet haben, von jeder Geldgier fern gewesen sein u. s. w. Alle diese seltenen Eigenschaften haben ihm dennoch nicht Ruhe vor den Chassidim verschaffen können, erst als er Wittwer wurde und eine Nichte vom Rebben aus Kossow heirathete, dann konnte er sich Jahre lang in Sniatyn der Ruhe erfreuen. Er wurde dann nach Tarnopol an die Stelle des Rabbiners S. L. Rappoport berufen. Dort wurde sein großes Werk מנחת חינוך Commentar und scharfsinniger Pilpul über alle תרי"ג מ' in Druck gegeben. Aus diesem Werke erkennt man die Größe des Verfasses, sowohl bezüglich seiner Kenntniß des Talmud, wie seiner Frömmigkeit und Bescheidenheit.

Als der Rabbiner Babad nach Tarnopol gegangen war, wurde an dessen Stelle der Rabbiner Abraham Tumim aus Butschatsch berufen, eine in ganz Galizien bekannte Persönlichkeit. Weil er aber kein Chassid war und an die Unfehlbarkeit des Rebbe nicht glaubte, so tractirten die Chassidim die Fenster seiner Wohnung, wo er am ersten Sonnabend war, mit schwerwiegenden Steinen, so daß er „Hagomel" sagte und Sniatyn verließ. — „Wenn solches den Cedern begegnet, was soll der Ysop thun?" Aus Furcht vor der Rohheit der Chassidim hat sich daher Niemand von den jungen Rabbinen in Galizien nach Sniatyn melden wollen. Diese Rabbinatstelle blieb lange Zeit unbesetzt; nur sind zwei jüngere Leute, nämlich Herr Moses Babad, ein Sohn des Rabbiners J. Babad, und Herr Isaac Tumim, ein Bruder und Schwiegersohn vom Rabbiner Abr. Tumim, als Rabbinatsverweser verblieben.

Nach einigen Jahren starb der eine von ihnen, Herr M. Babad, und sein College wurde als Rabbiner nach Wielkotsch berufen, wodurch das Interregnum in Sniatyn aufgehört hat. Darauf haben die Vornehmen den Herrn Jonas Aschkenase, damals Rabbiner zu Przeworsk, nach Sniatyn zum Rabbiner berufen. Der Rabbiner Aschkenase glaubte anfangs, er werde sich in Sniatyn halten können. Denn außerdem, daß er ein großer Talmudist, Hebräer, beredter Prediger und äußerst fromm war, besaß er noch die Eigenschaft Aarons, die Friedensliebe, und meinte zwischen den verschiedenen Parteien die Ruhe herstellen zu können. Allein er täuschte sich, denn „kein Mensch kann mit einer Schlange in engem Raume wohnen" — sagt der Talmud — und nach drei Jahren entschloß er sich, diesen Ort zu verlassen, war froh, nach Prseworsk als Rabbiner zurückzukehren, wo seine frühere Gemeinde ihn willkommen hieß, und wo er nach einigen Jahren ruhigen und zufriedenen Wirkens starb.

Nach seinem Abzuge fingen die Zänkereien wegen der Wahl eines Rabbiners erst recht an. Denn jede Secte Chassidim wollte nur den wählen, der von ihrem Rebbe empfohlen wurde. Da aber die Zahl der Secte des Wisnitzer Rebbe klein ist, so fielen sie mit ihrem Candidaten durch, während die Anhänger des Sadagurer Rebbe dem Candidaten der Chassadim des Kossower zustimmten und den Herrn Moses Rappoport (Barsep) aus Jeworow zu ihrem Rabbiner wählten. Die Chassidim des Wisnitzer ließen sich durch die Majorität der Stadt nicht abschrecken und beriefen ihren Candidaten, den Rabbiner aus Tlust nach Sniatyn; ein Rabbiner, der die Fähigkeiten eines רב אב"ד nicht im reichen Maaße besitzt, der aber durch Sippschaft mit dem Rebbe aus Wisnitz verwandt ist; derselbe wollte ihn daher in der Sniatyner Stelle hineinbringen. Das tragische Ende dieser Affaire ist bekannt, daher brauche ich es nicht mehr zu wiederholen.

Diese Sniatyner Affaire sollte für die galizischen Juden eine tüchtige Lehre sein, daß sie bei der Wahl eines Rabbiners sich von ihren „Heiligen" nicht beeinflussen lassen. Gegen die Geschenke, welche die Chassidim dem Rebbe geben, ließe sich nichts einwenden; jeder kann mit seinem Vermögen machen was er will; jeder handelt nach seinem Glauben, und die Chassidim glauben, daß ihr Rebbe bei Gott für sie bete. Aber was haben die בוצינות ק' bei der Wahl eines Row zu sagen? די לך בכתר מלכות הנח כתר כהונה לזרעו של אהרן

M. Aschkanase.

(Die österreichischen Zeitungen haben in der jüngsten Zeit mehrfach Berichte über „Wunderrabbis" gebracht, welche in den von Chassidim bewohnten Landstrichen Galiziens und Ungarns wandernd einherziehen, Betrug und Schwindel, mitunter auch Schlimmeres verüben und von dem Wahnwitz der Menge getragen werden. Es wird unsern Lesern manche derartige Schilderung zu Gesicht gekommen sein. Wir mögen unsern Raum nicht mit Berichten füllen, welche Aerger verursachen und Spott hervorrufen, und geben bei Gelegenheit der vorstehenden Correspondenz diese Notiz, um nur zu sagen, **warum** wir die Geschichten mit Stillschweigen übergangen haben. Wir knüpfen daran zugleich eine Mahnung an diejenigen **Rabbinen** und jüd. **Blätter**, welche sich **vorzugsweise orthodox nennen** und auch in Ungarn und Galizien für „fromm" gelten wollen. Wäre es nicht gut, wenn sie jenem Wahn, jenem Götzendienst, der das Judenthum schändet, **energisch** entgegentreten wollten? Wäre das nicht besser und nöthiger, als fortwährendes Zetern gegen die geringfügigste Abweichung vom Hergebrachten, und wäre ein festes, klares und entschiedenes Zurückweisen der Wunderrabbi's, als unjüdischer כומרים, nicht heilsamer als das Streben, alle diejenigen aus dem Judenthum hinauszuweisen und zu drängen, die nach einer anderen Richtung hin von ihren Ansichten abweichen? Red.)

Palästina.

Achtzehn Verwünschungen spricht Jesajas aus, er kommt erst zur Ruhe bei den Worten: Es erfrecht sich der Bube gegen den Greis und der Verworfene gegen den Ehrwürdigen. (Jesaj. 3,19. Talmud Chagiga.)

L. Jerusalem, 19. Adar I. (Or.-Corr.) Der edle verehrte Greis, Sir Mose Montefiore, hatte in seinem warmen Eifer für das Wohl unseres Volkes kaum vernommen, daß die hohe Pforte auch unsere Brüder in das Heer aufnehmen, den Juden volle Freiheit und gleiches Recht geben und den dazu Geeigneten unter unsern Brüdern Ehrenstellen in der Landesverwaltung übertragen wolle, als er auch alsbald erkannte, wie nöthig es sei, daß die israelitische Jugend arabisch, die Landessprache, erlernen und dadurch in Zukunft ihre Lage verbessern könnte. Er ließ daher den Vorstehern der Talmud Thora mittheilen, daß sie auf seine Kosten einen Lehrer anstellen möchten, der den Knaben mindestens eine Stunde täglich Unterricht im Arabischen ertheilen solle. Er sendete zu diesem Zwecke alsbald eine Anweisung auf 100 Pf. St. auf ein halbes Jahr pränumerando. Ebenso sendete er 70 Pf. St. an die Lehrerinnen der jüdischen Mädchenschule, damit auch an dieser ein Lehrer für das Arabische angestellt würde. Wer sollte sich nicht zu Dank und Segen gegen den Edlen verpflichtet fühlen! Aber es wird leider aus der Sache nichts werden. Es haben viele einsichtsvolle Männer hierselbst sich wohl sehr über die Sache gefreut; die Häupter und Rabbiner unserer Stadt erkannten, daß dies gut und zeitgemäß sei. Sie mietheten noch in derselben Woche als Lehrer einen Deutschen, der hier als brav und fromm bekannt ist, um mit den reiferen Zöglingen täglich eine Stunde Arabisch zu lernen und zeigten alsbald dem Herrn Montefiore an, daß sein Wunsch erfüllt sei.

Die hier wohnenden Ungarn (d. h. ohne Zweifel die zur Chassidimsekte gehörigen Red.), die von crassem Fanatismus erfüllt und außerdem als gewaltthätig, frech, dünkelhaft bekannt sind, die, wenn der zelotische Wahn sie ergreift, vor nichts zurückbeben, die unter der Maske des Glaubenseifers und der Gottesfurcht Jeden schlagen, fluchen, lästern und in Bann legen, der ihnen nicht zustimmt und die hier befindlichen Karliner Chassidim, die jenen in allen Stücken gleichkommen und sie noch übertreffen — mit ihnen Thoren und Freche, die sich großmachen wollen — endlich, als Anhang zu diesen, Leute, die da wissen, daß sie mit Recht anrüchig sind und nun „das Füßchen ausstrecken" wollen, um zu zeigen, daß sie fromm und glaubenseifrig sind — alle diese hatten kaum von der Sache gehört, als sie Lügen in der Stadt verbreiteten. Die Vorsteher der Talmud-Thora, an ihrer Spitze der hochgeehrte Rabbi Kahana, Rabbiner von Haslowitz, Oberhaupt der Jeschiwa Ez-chajim hätten vor, (so sagten sie) hier „Scoles" zu gründen, worin die Jugend Philosophie, fremde Sitten und dergleichen lernen solle. Es müsse daher jeder, der Jude sein wolle, Alles aufbieten, um dies Verderben von unserer Stadt abzuwenden.

Die Reden dieser Leute fanden alsbald Eingang bei denjenigen, welche ohne eigenes Nachdenken Alles glauben, ferner bei denjenigen, welche erst vor nicht langer Zeit hier eingewandert sind und mit Schmerz in vielen Städten des Auslandes gesehen haben, wie die jungen Leute, welche fremde Sprachen und Wissenschaften zu lernen beginnen, bald die Religion verlassen und alles Heilige verachten. Aber diese Leute begreifen nicht, daß die Beweggründe, welche im Auslande zur Irreligiösität führen, hier fehlen. Denn auch die Nicht-Juden hängen hier an allem Alten und Hergebrachten — jeder religiöse Gebrauch ist ihnen heilig. Auch bedachten die Gegner und Leichtgläubigen nicht, daß es sich blos um den Unterricht im Arabischen handle, in einer Sprache, in der es weder philosophische (?) Werke, noch Romane und Novellen giebt, welche die Jugend verführen könnten, daß ferner der berufene Lehrer, abgesehen von seiner bekannten Frömmigkeit, weiter nichts von Sprachen und Wissenschaften kennt, als die arabische Sprache, welche er in der jüdischen Schule zu Damaskus in seiner Jugend erlernt hatte. Daß endlich die Leiter und Aufseher der Schule strenggläubige Männer sind, welche nicht um ein Haarbreit von Satzung oder Sitte abweichen werden, alles dieses begriffen die Thoren nicht und sie füllten alsbald die Stadt mit ihrem Toben.

Am Freitag Abend P. Theruma vor dem Abendgebet kam der für die Talmud-Thora angestellte Arabisch-Lehrer in seiner Unschuld in das Beth Hamidrasch der ungarischen Gemeinde zum Gebet. Schnell wurde er umringt, gestoßen und hinausgedrängt, der Schreiber des Kolel ח"בד, Jesaia Ures, schlug ihn jämmerlich, so daß er die Flucht ergriff. Allerdings ist dieses Beth Hammidrasch schon oft der Ehre theilhaft geworden, daß es in demselben Schläge gegeben hat. — Die Ungarn sind dazu allezeit bereit. Vor 4 Jahren wurde dort der Herausgeber des Habazeleth mißhandelt, weil er für den Dr. Hildesheimer in Berlin, den ein gewisser Akiba Josef mit Schmähungen, Flüchen und Lästerungen überhäufte, eingetreten war. Ebenso im vorigen Jahre, als der Bruder des berühmten Rabbiners zu Kowno am Sabbath zu Mincha in dies Bethaus trat und Kadisch sagen wollte, fiel Beer Zwebner über ihn her und schlug ihn, weil er Kadisch sagen wollte. Jetzt geschieht dies nun zum dritten Male.

Die Karliner Chassidim wollten an Eifer hinter den Ungarn nicht zurückstehen, und nachdem sie an dem Sabbath bei einem der Ihrigen ein Hochzeitsgelage gefeiert hatten, drangen sie in das Haus des Rabbiners von Haslowitz, und Einer rief ihm mit gewaltiger Stimme zu: „Höre zu, Du Haslowitzer, Du sollst schön zureden, daß man keine Schkoles macht, sonst . . . . . (Folgen 2—3 Zeilen scheußlicher Flüche im widerwärtigen Jargon.) Die Frau des Rabbiners, welche die Tobenden bat, ihren Mann in Ruhe zu lassen, weil er krank sei, wurde von ihnen geschlagen, und der geängstigte Mann versprach, ihr Begehren zu erfüllen —

Nun glaube der Leser nicht, daß alle jene Eiferer fromm und von Jugend auf gottesfürchtig seien; ich weiß von Leuten, die sie von Ungarn her kennen, daß dem nicht so ist! So ist der eben genannte Beer Zwebner — allerdings ein Sohn des hochberühmten Rabbiner von Kobelsdorf — „Essig Sohn des Weines". (Es folgen einzelne Angaben über Z. und Andere, die wir weglassen, theils weil unser Correspondent sie nur nach fremden Mittheilungen giebt, theils weil die Personen unseren Lesern sehr gleichgültig sind.) Von diesen Männern gilt das Wort des Propheten: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse" ꝛc. ꝛc. Man bedenke auch daß diese Leute zum Theil deutsch und ungarisch lesen können, Zeitungen und Bücher lesen, auch solche, welche Romane und Novellen enthalten — aber was sie sich selbst erlauben, wollen sie andern verbieten! —

Am Sonntage veranstalteten dann die Häupter der Stadt eine Versammlung. Die Ungarn kamen, fluchten, lästerten, schrieen und weinten; mit ihnen jeder Thor, der sich hier den Ehrenmann eines „Eiferers" erwerben wollte. Man verlangte, daß die Aufseher der Talmud-Thora das Geld alsbald an Montefiore zurücksenden sollten, denn er hatte bestimmt, daß dieses geschehen müsse, wenn nicht Arabisch unterrichtet würde. Zwebner wurde zum Glück entfernt, sonst hätte es auch hier Schlägerei gegeben. Die Vorgesetzten in der Stadt sind zumeist alte, schwächliche Leute, wissen auch zum Theil die edle Absicht Montefiores nicht zu würdigen, weil sie nicht wissen, welche Ehrenstellen unsere Regierung denjenigen geben würde, welche sich zuförderst durch Kenntniß der Landessprache dazu befähigt zeigen würden, diejenigen aber, welche eine Einsicht in diese Verhältnisse haben, wurden nicht zur Versammlung gerufen. So wurde denn beschlossen, daß von Arabisch in der Talmud-Thora kein Wort mehr geredet werden dürfe. Die Versammlung dauerte von Vormittag bis tief in die Nacht; was so lange Zeit hindurch verhandelt wurde, da ja alle einig waren, weiß ich nicht; man hörte jedoch fortwährend Schreien und Toben. Zum Schluß kam der oben erwähnte Ures und schrie: „Ihr seid alle Bösewichter, Jungazes und noch ärger,

wenn Ihr wegen solches Epicorßes erst noch Versammlungen haltet. Schickt dem alten N . . . das Geld zurück. Wir brauchen ihn nicht mit seinem Treife Geld. Im Ganzen ist das Lewiche (Dr. Lewy) schuld, der Epikoreskopf." Will man nun wissen, wem jener ganz unwissende, rohe Mensch, der auch in Betreff der Armengelder keine reinen Hände hat, jene Nichtswürdigkeiten entgegenschleuderte? Nun es befanden sich in der Versammlung die Rabbinen S. Salant, der von Haslowitz, der Dajan, R. Mard. Jafe und andere hochgelehrte Männer.

Bei allem dem ruhen die Ungarn noch nicht, und ich verschweige noch Vieles wegen der Ehre der heiligen Stadt. Nächstens berichte ich über den Verlauf der Angelegenheit weiter.

(Die in Jerusalem erscheinende hebr. Zeitung „Schaare Zion", welche als Gegensatz zu dem Habazeleth gegründet wurde, und der Abwehr der Angriffe auf palästinische Zustände dient, berichtet gleichwohl, daß Montefiore Geld zu dem hier angegebenen Zwecke gesandt habe, daß die Sache aber zu Nichte gemacht worden sei. Das Nähere ist dort freilich nur durch Striche, Punkte angedeutet. Wir haben fast grundsätzlich seit Jahr und Tag alles verschwiegen, was uns Nachtheiliges über א"י berichtet oder in conservativen Blättern, z. B. „Jew. Chron." mitgetheilt wurde; es hat aber alles seine Grenze! Red.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 16. März. (Abgeordnetenhaus.) Der Vorstand und die Repräsentanten zu Merzig beschweren sich beim Abgeordnetenhause gegen einen Beschluß der Stadtverordneten, durch welchen ihr Ersuchen um Ueberlassung eines Lokals in dem neuerbauten Communalschulhause daselbst, zur Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichtes, abgelehnt worden ist. Die Commission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Götting stellt und rechtfertigt den Antrag: diese Petition der Staatsregierung zur Abhülfe zu überweisen. In der Discussion erklären sich die Abgg. Delius und Rüppel gegen den Antrag Götting. Die Abgg. Dr. Hirsch, Dr. Virchow und Dr. Lasker reden für den Antrag, indem letzterer darauf hinweist, daß die Volksschule in Merzig keine confessionelle Schule sei, die jüdischen Kinder also ein Recht zur Benutzung der Lokalitäten hätten, Abg. Dr. Virchow meint, daß eine solche Intoleranz nicht zu dulden sei. Das Haus nimmt den Antrag an.

Berlin. Der hiesige jüdische Gemeinde-Vorstand hat den Architectenverein ersucht, ein Concurrenz-Ausschreiben betreffend die Errichtung einer Begräbnißplatz-Anlage für die jüdische Gemeinde Berlins in Weißensee zu erlassen und hat der genannte Verein eine Beurtheilungs-Kommission eingesetzt. Die beiden besten Arbeiten werden mit 1500 bez. 600 Mark belohnt. Die Entwürfe sind bis zum 15. Mai d. J. einzuliefern. Die Erwerbung des dem künftigen jüdischen (confessionellen) Begräbnißplatze dienenden Grundes ist schon seit längerer Zeit erfolgt, derselbe ist dem schon in Gebrauch genommenen katholischen Begräbnißplatze unmittelbar benachbart. Die erste Beerdigung auf dem jetzigen jüdischen Friedhofe (Schönhauser Allee) fand am 29. Juni 1827, also vor 51 Jahren statt, und als der Grund und Boden zu jener Zeit (für 5500 Thlr.) erworben wurde, war nach der damals in Berlin wohnenden jüdischen Bevölkerung die Berechnung gemacht, daß der Beerdigungsplatz auf 150 Jahre ausreichen werde, da der frühere, viel kleinere Begräbnißplatz in der Oranienburger-Straße 7—9 von gegen Ende des 17. Jahrhunderts bis 1827 ausgereicht hatte und als er auf höhere Anordnung geschlossen werden mußte, noch nicht ganz gefüllt war.

Berlin Am jüngsten Sonntag sollen der Vorstand und die Repräsentanten der Gemeinde in gemeinschaftlicher Sitzung den Bau einer Synagoge in der Louisenstadt endgültig beschlossen haben.

Berlin, 12. März. Der heutige „Reichs- und Staatsanzeiger" meldet, daß Se. Majestät dem General-Consul und Hofbanquier Freiherrn Karl von Rothschild zu Frankfurt a. M. den königlichen Kronen-Orden erster Klasse verliehen habe.

Aus der Provinz Posen. Die vorjährige Versammlung von Rabbinern aus der Provinz Posen hatte die Gründung eines Vereins zur Heranbildung jüdischer Religionslehrer in's Auge gefaßt. Nach den provisorischen Statuten sollen „Knaben und Jünglinge, welche eine näher zu bestimmende Lehrerbildungsanstalt besuchen und sich zu Religionslehrern ausbilden wollen, in den betreffenden religiösen Disciplinen durch geeignete Lehrkräfte einen zweckentsprechenden Unterricht empfangen" und die bedürftigen durch Stipendien ausreichend unterstützt werden. Dieses Project ist, wie die „Ostd. Ztg." schreibt, nunmehr der Verwirklichung nahe. Obschon die größere Hälfte der jüdischen Gemeinden unserer Provinz bisher theilnahmslos, wenn nicht gar ablehnend, sich dagegen verhalten hat, haben doch ca. 500 Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von ca. 2100 M. ihren Beitritt schon erklärt und 4 immerwährende Mitglieder gegen 600 M. für den eisernen Fond zugesagt. Spätestens zu Michaelis cr. wird mit dem Unterrichte begonnen werden können.

Wien. Wie das „Amtsblatt" an seiner Spitze meldet, ist unser Glaubensgenosse Hr. Wilhelm Guttmann von hier vom Kaiser in den Ritterstand erhoben worden. Wie der „Wien. Isr." erfahren haben will, gedenkt Baron Hirsch nach Wien zu kommen.

Paris. Wie der „Figaro" meldet, hat die Famile Rothschild die Summe von 1,207,330 Francs an Personal-Einkommen-Steuer jährlich zu entrichten.

Malta. Der Gouverneur der Insel Malta hat angeordnet, daß jüdische Gefangene an jüdischen Sabbat- und Feiertagen nicht zur Arbeit angehalten werden dürfen. (Jew. Chr.)

Jerusalem, Ende Februar. (Or.-Corr.) Regen, Schnee und Hagel haben wir seit einigen Wochen in Fülle; wir mußten auf's Dach steigen, um die darauf angesammelten Schneemassen hinabzuschaufeln. Bei dieser Gelegenheit verunglückte einer unserer sephardischen Glaubensgenossen; auch viele Häuser sind in Folge des Regens zusammengestürzt, was jedoch G. s. D. kein Menschenleben kostete.

Feuilleton.

Täuschungen.

Eine Erzählung aus der letzten polnischen Revolutionszeit.

Von Leo Herzberg-Fränkel.

(Fortsetzung.)

Es harren viele Leute im Audienzsaale des Fürsten Gortschakoff: Deputationen patriotischer Vereine, Damen in Trauergewändern, Polizeibeamte mit geschriebenen Berichten, Offiziere in großer Uniform, dienstthuende Adjutanten und Kämmerer, daß es dem alten Manne ganz wirr ward, mitten in diese bunte Menge zu treten, deren neugierige Blicke sich auf ihn, den Neueintretenden richteten. Scheu und schüchtern drückte er sich in einen Winkel des Saales, die Blicke am Boden und seine Kopfbedeckung in der Hand zerdrückend. Hier entdeckte ihn der Offizier, der ihn herbeschieden.

„Ich werde Sie melden," sagte er und schritt in's anstoßende Kabinet; und zum Erstaunen Aller, die da lange schweigend warten, folgt der Greis bald dem Rufe des Offiziers, der ihm die Thüre öffnet und sie hinter ihm schließt, sich selbst in deren Nähe auf einen Stuhl werfend.

Es geht ein Geflüster durch den weiten Saal zwischen den schwarzgekleideten Damen und den Herren vom Civil: „Ein alter Spitzbube dieser Jude, ein Spion."

So unerklärlich ist die dem alten Manne, dem Juden, gewordene Bevorzugung, daß beinahe allen Anwesenden derselbe Gedanke über diese Erscheinung kam, und manche den Muth hatten oder die Unvorsichtigkeit begingen, ihn an diesem Orte beinahe laut auszusprechen.

Mittlerweile war Herr Holdheim in das Arbeitszimmer des Generalgouverneurs von Polen getreten. Vor ihm stand im schlichten langen Soldatenrock die imposante Gestalt des alten Feldherrn, in dessen Hände der Czar die Geschicke des Landes und den Kern seiner Elitetruppen gelegt. Unter dem prüfenden Blicke des gewaltigen Mannes zitterte, an ein solches tête-à-tête wenig gewöhnt, die ganze Form des armen Juden fast zusammen, der keine Ahnung hatte, was ihn aus seiner glücklichen Verborgenheit gerissen und ihn an diesen so unheimlichen Ort geführt.

„Sie heißen Holdheim?“ fragte Gortschakoff.

Holdheim verbeugte sich tief.

„Sie sind mir als ein ehrlicher Mann empfohlen worden, als ein Mensch von patriotischen Gesinnungen und Einfluß.“

Holdheim's halb entflohenes Leben kehrt wieder zurück; er beginnt wieder die Herrschaft über sich selbst zu gewinnen.

Der Statthalter fährt fort:

„Es ist mir gesagt worden, Sie sollen Einfluß auf Ihre Glaubensgenossen haben, wie Keiner. — Können Sie sich desselben rühmen?“

„Ich bin, Durchlaucht, nie in der Lage gewesen, mich desselben zu versichern.“

„Ich wünsche, daß Sie Ihre Macht dazu benützen, die Warschauer Judenschaft von der schiefen Bahn zurück zu führen, auf die sie fremder Einfluß, irregeleitete Anschauungen, falsche Vorspiegelungen geführt haben. Es ist ein verdienstliches Werk, das ich Ihnen übertrage, indem Sie möglicher Weise Unglück verhüten würden.“

„Durchlaucht mögen die Ueberzeugung haben —“

„Ich will keine Phrasen. Sie sind ein alter Mann und sollten den Muth haben, einfach zu bejahen oder zu verneinen. Ich liebe eher einen offenen Gegner als einen unzuverlässigen Freund. Antworten Sie mir offen, ob Sie Ihre Glaubensgenossen vermögen wollen, die Sache, der sie sich zu ihrem eigenen Nachtheile hingeben, zu verlassen und zu einer Regierung zu halten, von der allein sie Heil hoffen können. Daß Sie können, was Sie wollen, weiß ich ebenso bestimmt, als ich weiß, mit welchem unbesonnenen Eifer und welchem leichtsinnigen Undank die Warschauer Juden der russischen Regierung, die sie mit Wohlthaten überhäufte, den Rücken wenden, um in das feindliche Lager, wo sie nur Haß und Verachtung finden, zu eilen!“

„Eure Durchlaucht geruhten mich zur ungeschmückten Wahrheit aufzufordern, gestatten Sie denn, fürstliche Durchlaucht, die Sympathie der Juden für die Sache der Polen, somit für eine Wendung des alten Zustandes der Dinge zu entschuldigen, ohne sie zu theilen. Die Juden sind in Rußland die Parias der Gesellschaft; sie sind nicht allein aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen, sondern aus dem größten Theile des Reiches verbannt und —“

„Und hier in Polen sind sie es sogar aus dem größten Theile der Städte — blicken Sie in die nächsten Gassen, dürfen Sie d'rin wohnen? gäbe die Gemeinde zu, daß Sie da eine Handlung etabliren oder ein Haus kaufen?“

„Eure Durchlaucht haben gewiß Recht, doch — und dies ist meine Ansicht nicht, Durchlaucht — doch glaubt man, daß bei einer eintretenden Aenderung der Verhältnisse die Lage der Juden günstiger würde, und die Polen, edel und hochherzig, und diese Tugenden eifersüchtig hütend, uns die für sie in Zeiten der Noth an den Tag gelegte Theilnahme durch eine Verbesserung unserer socialen Stellung in den ehemals polnischen Provinzen lohnen werden.“

„Ihr seid schlechtere Rechner als ich vermuthete,“ — sagte der Fürst mit einem halben Lachen, indem er sich auf ein Sopha niederließ und sich in eine bequeme Positur brachte, wie Jemend, der Zeit und Lust zu einer längeren Unterredung hat, — „oder hat Euch Gott mit Blindheit geschlagen, um Euch in's Verderben zu führen. Sie sind ein alter Mann und haben gewiß noch die Vorgänge aus dem Revolutionsjahre 1831 vor Augen. Sie können nicht die Weise vergessen haben, in der Euch jene Männer begegneten, für die Ihr nun Eure Zukunft einsetzt, die Mißhandlungen, denen Ihr auf dem flachen Lande, wo die russische Herrschaft auf kurze Zeit abgeschüttelt war, ausgesetzt waret und die Eile, mit denen man Euch hier in dieser Stadt auf einen bloßen Verdacht hin, auf die Anschwärzungen eines judenfeindlichen Pöbels an die Laternen hing, bis man Euch endlich mit dem Versprechen Ruhe gab, nach Consolidirung der polnischen Macht Euch aus dem Lande zu jagen!“

„Durchlaucht, weit entfernt die Ansichten der Mehrheit meiner Glaubensbrüder zu theilen, wage ich nur dem Befehle Eurer Durchlaucht, offen zu sprechen, gehorchend, die Bemerkung zu machen, daß jene Juden, die sich den Reformbestrebungen der Polen anschließen, es in der Ueberzeugung thun, daß sie nicht wie bloße Karrner Steine zu einem Baue tragen, den sie nicht werden bewohnen dürfen. Wenn sie Gut und Blut, wenn sie Alles daran setzen, was dem Menschen heilig ist und theuer, so thun sie es auf Grund des von einem polnischen Fürsten erhaltenen Versprechens: que ceux qui perissent de la même mort doivent vivre de la même vie.“

(Fortsetzung folgt.)

Göppingen (Württemberg), im März 1878.

Die hiesige Vorsängerstelle, mit welcher einschließlich der Nebeneinkünfte ein Einkommen von 1800 Mark verbunden ist, soll sofort mit einem seminaristisch gebildeten Manne, welcher befähigt ist, Religionsunterricht zu ertheilen, mit einem Chor und in Begleitung eines Harmoniums vorzubeten und den Schächterdienst zu versehen, besetzt werden. Portofreie Meldungen mit Zeugnissen belegt, sind in Bälde zu richten an [1257

das israel. Kirchenvorsteheramt.

In der hiesigen Gemeinde ist zum 1. Mai cr. die Stelle eines **Cantors, Schächters** und **Religionslehrers**, der auch deutsche Vorträge hält, vacant. Das Einkommen beträgt **1350 Mark** Fixum und **300 Mark** Nebeneinkommen. Bewerber wollen sich baldigst unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei uns melden.

Schöneck, Westpr., d. 6. März 1878.

1245] **Der Synagogen-Vorstand.**

Ein israel. Philolog., in der Nähe mehrerer Gymnasien u. Realschulen Berlins wohnhaft, wünscht zu seinem Pensionair noch einige aufzunehmen. Er bietet ebenso gewissenhafte und gedeihliche Pflege des Geistes wie des Körpers, wofür unter anderen die angelegentlichen Empfehlungen seitens dreier hies. Gymnasialdirektoren u. des Rabb. Hrn. Dr. Ungerleider bürgen. Letzterer (Große Präsidentenstr. 3, **Berlin C.** wohnhaft) ist zu näherer Auskunft gütigst bereit. [1252

על פסח

Zum bevorstehenden Peßachfeste offerire wie alljährlich sämmtliche **Colonial-Waaren, Cichorien, Hamburger Boltjes, f. Vanille-Chocolade, Pflaumen, eingemachte Gurken, Apfelsinen, Citronen** 2c., sowie **Wein-Essig, Trester,** diverse **Liqueure, Ungar-** (roth und weiß) **Weine,** auch nehme Bestellungen auf **Torten** und **Backwerk,** welche ich mir recht zeitig zu machen bitte, entgegen [1256

Magdeburg, im März 1878.

R. Heinemann,

Georgenstraße Nr. 6, parterre.

1258] Ein Arzt (Isr.), Anfangs der 30er Jahre, in einer der größten Städte Süddeutschlands, mit guter Praxis, sucht wegen Mangel an entsprechender Damenbekanntschaft auf diesem Wege ein Fräulein oder junge Wittwe als Lebensgefährtin, Hauptbedingung: Streng tugendhaft und sanft. Charakter, Bildung und makellose Familie. Gefl. Offerten mit Angabe der Vermögensverhältnisse bittet man, möglichst unter Beischluß der Photographie, sub **„Confidential“** an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** einzureichen. Für die Reellität dieses Gesuches, für strengste Diskretion, sowie für Rücksendung der betreff. Photographie bürgt die oben erwähnte Firma. Anonyme Offerten werden nicht berücksichtigt

---

Hilferuf!

[1242

Der Mangel unter den Brandverunglückten der Stadt Wilkomir, für welche wir jüngst Geldsammlungen veranstaltet, ist noch unbeschreiblich groß. Mehrere Tausend Menschen sind nackt und bloß und ohne Schutz gegen den strengen nordischen Winter. **Besonders fehlts an Frauenkleidern und Wäsche.**

Der Unterzeichnete hat von dem betreffenden russischen Ressortminister die Vergünstigung erlangt, Kleidungsstücke für die Unglücklichen abgabenfrei — der Zoll hierauf ist ein sehr hoher — über die Grenze führen zu dürfen und bittet nun seine Mitbrüder und Mitbürger, ihm recht viele solcher Gaben übermitteln zu wollen.

Memel, im Februar 1878.

Für das Unterstützungs-Comité

Rabbiner **Dr. Rülf.**

Für die kleinen Leute!

[1254

Seit dem 1. Januar d. J. erscheint in Richter's Verlags-Anstalt, K. K. Hofbuchhandlung in Leipzig eine Monatsschrift, betitelt:

Der Jugend Spiel und Arbeit

Pädagogisches Kunstjournal

herausgegeben von

Dr. Jan Daniel Georgens und **Jeanne Marie v. Gayette-Georgens,**

unter Mitwirkung hervorragender Mitarbeiter.

Dieselbe hat den Zweck, der Jugend vom Kindergartenalter an bis zur Entlassung aus der Schule alle die Beschäftigungen und Unterhaltungen zu bieten, welche geeignet sind, den Sinn für das Schöne und Edle zu bilden. Die Verlagsbuchhandlung ist durch Gewinnung der besten künstlerischen Kräfte in der Lage für gediegendste Ausstattung zu garantiren. Der Abonnementspreis (1 Mark 50 Pf. pro Quartal) ist ein so billiger im Verhältniß zur reichhaltigen und eleganten Ausstattung, daß jede Familie, wenn auch weniger bemittelt, in der Lage sein wird, für die Kinder zu abonniren.

Prospect und Heft 1 liegt in jeder Buchhandlung zur Einsicht offen, und werden daselbst wie auch bei jeder Postanstalt Abonnementsbestellungen entgegen genommen und schon erschienene Hefte auf Wunsch nachgeliefert.

Eine gebildete Dame (mosaisch) wünscht unter besch. Ansprüchen Stellung als Gesellschafterin. Offerten sub. H. 1228 a. an Haasenstein & Vogler, Stettin erbeten. [1254

Pensions-Gesuch.

Für eine junge Dame aus guter Familie im Alter von 16 Jahren wird ein feines Pensionat gesucht, wo dieselbe Gelegenheit findet, sich in jeder Weise zu vervollkommnen. [1251

Offerten unter **O. V. 376** an **Haasenstein & Vogler,** Magdeburg zu richten.

Frau Therese Gronau's erste Erziehungs-Anstalt **für Töchter mos. Glaubens** in Berlin in dem herrlichen Thiergarten, Moltkestr. 4 I. gelegen, nimmt Zöglinge bei allseitigster geistiger und wissenschaftlicher, häuslicher, wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbildung, liebevoller Erziehung und Pflege **unter mäßigsten Bedingungen** auf. [1205

Das 120 Seiten starke Buch: **Gicht** und

Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. [1175

Bei **Adolf Cohn Verlag** u. Antiquariat, **Berlin W.,** 14 Potsdamerstraße, erschien:

Rebekka Wolf, geb. Heinemann,

Kochbuch für israelit. Frauen.

6. vermehrte Auflage. [1240

Preis broch. 3 M., eleg. geb. M. 3.80.

In unserm Verlage ist erschienen:

Leitfaden

für den Unterricht

in der Bibelkunde und biblischen Geschichte

(für israelitische Schulen)

von

S. Berlin.

Preis cartonnirt 90 Pfennig.

Hamburg. **Hoffmann & Campe,**

1223] Sortiment-Conto.

Vertrauen kann ein Kranker nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thatsächlich bewährt hat. Daß durch diese Methode äußerst günstige, ja staunenerregende Heilerfolge erzielt wurden, beweisen die in dem reich illustrirten Buche:

= Dr. Airy's Naturheilmethode =

abgedruckten zahlreichen **Original-Atteste,** laut welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden, für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode um so mehr vertrauensvoll zuwenden, als die Leitung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte praktische Aerzte gratis erfolgt. Näheres darüber findet man in dem vorzüglichen, **544** Seiten starken Werke: Dr. **Airy's** Naturheilmethode, **100.** Aufl., **Jubel-Ausgabe,** Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct franco versendet.

☞ **Warnung!** Um nicht durch ähnlich betitelte Bücher irre geführt zu werden, verlange man ausdrücklich Dr. Airy's illustrirtes Originalwerk, herausgegeben von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig. [1121

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's,** auch **Creutz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.